Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2006)

Heft: 3

Artikel: Zusammen blicken sie auf 25 Präsidialjahre in der Spitex zurück : Matthias Hotz, Annette Näf und Ueli Schwab

Autor: Hotz, Matthias / Näf, Annette / Schwab, Ueli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortsetzung: Präventive Hausbesuche

durch, die in den Besuchen zuvor ausführlicher behandelt worden waren. Unter anderem ging es um Schulterschmerzen, die den 67-Jährigen von Zeit zu Zeit plagen, dann aber auch darum, einen guten Rhythmus für einzelne Vorsorgeuntersuchungen zu finden. Die Gesundheitsberaterin weist darauf hin, dass sie weiterhin an zwei halben Tagen in der Woche für Fragen erreichbar ist und dass Fritz Streiff auch in Zukunft zu den Veranstaltungen von «Gesund Altern in Walchwil» eingeladen wird.

Diese Anlässe zu Themen wie körperliche und geistige Beweglichkeit oder das Vermeiden von Stürzen lobt Fritz Streiff ganz besonders: «Alle vier Veranstaltungen, die ich besuchte, waren fachlich ausgezeichnet.» Die einzige Kritik, die Fritz Steiff am Projekt hat, betrifft den Fragebogen, den er für den erwähnten Gesundheitsbericht auszufüllen hatte. Einerseits sei der Fragebogen zu ausführlich, andererseits aber in einzelnen Bereichen zu wenig differenziert, erklärt er. Zum Beispiel gebe es keine Möglichkeit, unter den (körperlichen) Aktivitäten das Hüten von Grosskindern einzutragen. Zudem habe die Computerauswertung die Tendenz, Leute mit ganz normalem Alkoholkonsum in die Nähe von Alkoholsüchtigen zu rücken. Rita Schmid kennt diese Probleme auch von andern Teilnehmenden und erklärt, für künftige Projekte werde der Fragebogen verkürzt und verbessert.

Zum Schluss schildert Fritz Streiff, wie ihm die Teilnahme am Projekt auch ganz unerwartete Erkenntnisse brachte. Bei einer Veranstaltung zum Thema «Alter: Lust und Last» riet die Referentin den Zuhörenden, Sachen, die sie nicht mehr brauchten, zu entsorgen und sich so zu entlasten. «Im ersten Moment empfand ich diesen Rat als anmassend, doch als ich zu Hause darüber nachdachte, begann ich, die vielen alten Ordner aus meinem früheren Berufsleben auszumisten und so Platz für Neues zu schaffen.»

Beim Abschied weist Rita Schmid darauf hin, dass Fritz Streiff zur Evaluation des Projektes noch einen Fragebogen erhalten wird. Zurück in ihrem Büro fasst die Gesundheitsberaterin ihre Erfahrungen in Walchwil mit den Hausbesuchen bei rund 160 Personen wie folgt zusammen: «Das Projekt bewirkt, dass sich die Menschen aktiv und intensiv mit ihrer Gesundheit auseinandersetzen und auch entsprechend handeln. Das zeigt sich zum Beispiel ganz konkret bei einer guten Handhabung medizinischer Vorsorgeuntersuchungen, aber auch bei vermehrter körperlicher Betätigung.»

Regelmässige Kontrollen von Blutdruck, Cholesterin, Augen, Gehör usw. und körperliche Bewegung sind häufig Thema bei präventiven Hausbesuchen, genauso wie Umgang mit Schmerzen und Medikamenten und das Vermeiden von Stürzen. «Es geht aber stets nur um Beratung und Unterstützung und nie um Vorschriften», hält Rita Schmid fest. Und wie Projektleiter Thomas Pfister (siehe Interview) weist auch die Gesundheitsberaterin auf die wichtige Zusammenarbeit mit den Hausärzten hin: «Unsere Aussagen zum Beispiel zur Notwendigkeit einer Grippeimpfung müssen übereinstimmen.»

Rita Schmid freut sich, dass das Projekt mit den Hausbesuchen und den Veranstaltungen in Walchwil weitergeführt wird. Sie hat es als sehr spannend empfunden, im regelmässigen Kontakt zu sein mit so vielen Menschen in der Gemeinde, gleichzeitig aber auch als anspruchsvoll: «Jeder einzelne Mensch ist unterschiedlich und darauf gilt es sich einzustellen.»

Angesichts des Erfolgs solcher Projekte ist Rita Schmid zuversichtlich, dass präventive Hausbesuche früher oder später in den KVG-Leistungskatalog aufgenommen werden und so eine grosse Verbreitung finden: «Naheliegend wäre dann, dass diese Dienstleistung von der Spitex angeboten wird», meint die Gesundheitsberaterin. Denn nicht nur bietet die Arbeit bei der Spitex eine ideale Grundlage für die Tätigkeit als Gesundheitsberaterin, sondern es sind dann ja auch Spitex-Dienstleistungen, die nötig werden, wenn die älteren Menschen, die besucht wurden, später einmal Hilfe brauchen. ❑

Zusammen blicken sie auf 25 Präsidialjahre in der Spitex zurück: Matthias Hotz, Annette Näf und Ueli Schwab

In den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und Zürich gibt es diesen Frühling einen Wechsel im Präsidium des jeweiligen Spitex-Kantonalverbandes: Annette Näf, Matthias Hotz und Ueli Schwab geben nach langjährigem Engagement ihr Amt ab. In einem Gespräch zogen sie für den Schauplatz Bilanz. Christine Aeschlimann, Annemarie Fischer und Christa Lanzicher stellten die Fragen, Christa Lanzicher zeichnet für die Zusammenfassung des Gesprächs.

Die Zurückgetretenen: Matthias Hotz, elf Jahre Präsident des Spitex Verbandes Thurgau, Annette Näf, acht Jahre Präsidentin des Spitex Kantonalverbandes Appenzell Ausserrhoden, und Ueli Schwab, sechs Jahre Präsident des Spitex Verbandes Kanton Zürich.

Auf welche drei wichtigsten positiven Entwicklungen in der Spitex blicken Sie bei Ihrem Rücktritt mit Genugtuung oder Stolz zurück?

Annette Näf: Zu meiner Anfangszeit war der Kontakt zu den Organisationen schlecht, deshalb war mein erstes Ziel, die Zusammenarbeit zu suchen und diese Kontakte aufzubauen. Es hat sich gelohnt, regelmässige Treffen mit den Präsidentinnen und Präsidenten der Organisationen einzuführen. Als wichtig betrachte ich auch die Einführung der Kostenrechnung im ganzen Kanton und die Einführung von RAI-HomeCare.

Ueli Schwab: Im Zentrum steht für mich die Konsolidierungsphase nach der Gründung des Spitex Verbandes Kanton Zürich. Wir konnten in «ruhigem Fahrwasser» unsere Aufgaben anpacken. Inzwischen ist die Spitex in den Gemeinden und in der Politik verankert, und sie wird von der Bevölkerung und Partnerorganisationen anerkannt. Positiv in Erinnerung bleiben die alltägliche Arbeit, die steigende Tendenz zur Vernetzung und die Zusammenschlüsse, auch wenn es in diesem letzten Bereich langsamer vorangeht als erwünscht.

Matthias Hotz: Mir geht es ähnlich, ich habe folgende positive Punkte: Die klare Positionierung und die gute Aufnahme der Spitex und ihrer Anliegen in Politik, Öffentlichkeit und Medien. Der Kantonalverband konnte gestärkt und gut organisiert werden. Er geniesst bei der Regierung Akzeptanz und wird bei relevanten Sachgeschäften begrüsst. Und schliesslich: Verband, Geschäftsstelle und Basisorganisationen ziehen am gleichen Strick; es gibt keine grundlegenden Differenzen.

Schwab: Diese positive Grundstimmung spüre ich auch. Die Spitex ist selbstbewusst geworden und wird gehört. Das musste erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang finde ich nach wie vor die Mischung von Profis und Miliz gut: Professionelle Geschäftsleitungen und freiwillige Aufsichtsgremien, die gut führen können.

Hotz: Ich teile diese Meinung. Das gute Funktionieren und Auftreten gegen aussen ist stark von den Persönlichkeiten in beiden Bereichen abhängig.

Welche wichtigen Ziele, die Sie sich bei Ihrem Amtsantritt setzten, konnten Sie erreichen?

Schwab: Für mich war das Wichtigste zu Beginn das «visionäre Denken»: Was wollen wir und wohin gehen wir? Ich glaube, das ist uns gut gelungen. Hinzu kommt, dass die Organisation des Verbandes schlank und effizient ist.

Näf: Ich bin ohne grosse Vorbereitung Präsidentin geworden. Eine gute Verbandsführung war mein wichtigstes Ziel. Von Vorteil waren sicher meine guten Kontakte zur Regierung aus früherer politischer Tätigkeit.

Hotz: Mein Hauptziel war ein starker Verband. Aus meiner Optik ist dies gelungen. Ein schöner Beweis für die Positionierung des Verbandes und die Attraktivität der Verbandsführung ist die Tatsache, dass sich für meine Nachfolge vier Topleute beworben haben, aus denen man auswählen konnte.

Gab es in Ihrer Amtszeit auch Niederlagen oder Ziele, die Sie nicht erreicht haben?

Hotz: Es gab zwar Tiefschläge in einzelnen Sachgeschäften und kleinere Problemfelder mit wenigen Basisorganisationen, und es gab eine Phase mit Tarifstreitigkeiten, die bis vor den Bundesrat gezogen wurden. Eigentliche Niederlagen gab es aber nicht. Ich habe in meiner Verbandszeit gelernt, dass es Zeit braucht, um gewachsene Strukturen zu verändern. Es lohnt sich nicht, solche Prozesse zu forcieren. Gefragt sind Überzeugungsarbeit und Geduld.

Schwab: Unser Hauptproblem ist der schwierige Kontakt zur Regierung, das heisst, es ist noch nicht gelungen, dort die nötige Akzeptanz zu finden. Ein Grund dafür ist sicher, dass die Spitex im Kanton Zürich lediglich einen ganz kleinen Teil der Versorgung ausmacht. Institutionen wie zum Beispiel das Universitätsspital werfen viel grössere Wellen als die Spitex. Eigentliche Niederlagen musste ich während meiner Amtszeit nicht einstecken. Ich hätte mir jedoch eine bessere Kritikkultur gewünscht. So hätte man rascher und besser gemerkt, wo der Schuh drückt. Ein anderes Problem liegt in der Heterogenität zwischen den kleinen und grossen Organisationen. Ähnliche Probleme sehe ich gesamtschweizerisch auf der Ebene der Kantonalverbände, wo meiner Meinung nach die Konsensfähigkeit eher abnimmt. Dabei könnte das gemeinsame Ziel, die Anerkennung der Spitex, verloren gehen.

Näf: Ich musste einsehen, dass es kleine Organisationen gibt, die in ihren entsprechend kleinen Strukturen bestehen bleiben wollen und kein Interesse an Zusammenschlüssen haben. Mein Ziel wären grössere Zusammenschlüsse in allen Regionen gewesen. Dies habe ich nicht erreicht und letztlich resigniert. Belastend für mich waren immer wieder die Tarifverhandlungen. Dass in meinen letzten Verhandlungen trotz flächendeckender Einführung der Kostenrechnung, die wir gemeinsam mit dem Kanton forciert haben, keine besseren Tarife erreicht werden konnten, ist frustrierend.

Ergeben sich aus dem Gesagten und auch Wünsche und Hoffnungen, die Sie zum Abschied an die Spitex haben?

Näf: Ja, ich würde mir einen besseren Konsens mit den Krankenversicherern wünschen. Schön wäre, Verhandlungen könnten auf einer konstruktiveren Basis geführt werden.

Schwab: Zu meinen Wünschen gehören: ein starker gemeinsamer Auftritt gegen aussen, eine gute Vernetzung mit Partnerorganisationen, ohne die Eigenständigkeit zu verlieren, und eine Stärkung der Milizführung, so dass wirklich die strategische Ebene führt und nicht die Operative, um gemeinsam weiterzukommen.

Hotz: Ich hoffe, die gute Zusammenarbeit sowohl unter den Ostschweizer Kantonen wie auch mit dem Spitex Verband Schweiz werde weiter gepflegt. Aufpassen muss man, dass nicht zu viele Anforderungen – zum Beispiel in Form von Projekten – an die Organisationen gestellt werden. Das bestehende und gute Engagement muss unterstützt und darf nicht gefährdet werden, in dem man den Bogen überspannt.

Zum Thema Miliz möchte ich festhalten: Es braucht sowohl eine starke operative wie auch eine starke strategische Ebene. Auch die strategische Ebene des Vorstandes braucht Professionalität und genügend Ressourcen. Es werden – ähnlich wie in Verwaltungsräten – ständig höhere An-

Fortsetzung: 25 Präsidialjahre in der Spitex

forderungen gestellt, und dies soll je nach Aufwand auch angemessen entschädigt werden.
Schwab: Es braucht auf der strategischen Ebene Persönlichkeiten zum Beispiel aus der Politik, die ein Beziehungsnetz mitbringen, es braucht aber auch wirtschaftliches Denken, Kenntnisse in Öffentlichkeitsarbeit und Erfahrungen in Führung. Diese Arbeit kann nicht mehr ehrenamtlich abgehandelt werden.

Sie haben die vermehrte Zusammenarbeit in der Ostschweiz angesprochen. Wäre es – im Sinne von Regionalisierung – sinnvoll, dass auch Kantonalverbände fusionieren?

Schwab: Für mich ist diese zunehmende Kooperation ein Meilenstein. Sie ermöglicht zum Beispiel gegenüber Versicherern und Politikern gemeinsam aufzutreten. Ich sehe jedoch keine Fusionen der Verbände.
Näf: Das würde ich unterstützen. Man hat bei uns auch schon diskutiert, ob ein gemeinsamer Kantonalverband Appenzell und St. Gallen sinnvoll wäre. Was bis jetzt an Zusammenarbeit in der Ostschweiz erreicht wurde, finde ich ausreichend. Mit der Spitex Innerrhoden wollte ich zwar fusionieren, das war aber aus politischen Gründen nicht möglich. Die unterschiedliche Finanzierung bringt man nicht einfach so unter einen Hut.
Hotz: Eine Fusion ist für mich nicht ausgeschlossen, beispielsweise von St. Gallen und Thurgau. Voraussetzung wären aber zuerst gemeinsame Grundlagen. Diese bestehen heute noch kaum, und deshalb braucht es vorerst noch kleinere Schritte.
Schwab: Kantonsübergreifende Versorgungsnetze wären sicher möglich und müssten in die Planung einbezogen werden. Das ist jedoch aus politischen Gründen zurzeit nicht möglich, der Föderalismus ist zu stark und die Kantonsgrenzen sind zu eng.

Wie hat sich in Ihrer Präsidiumszeit die Zusammenarbeit mit dem Spitex Verband Schweiz (SVS) entwickelt?

Schwab: Sie hat sich positiv entwickelt. Politische Gegebenheiten wie Pflegefinanzierung und Neuer Finanzausgleich machten eine klare Aufgabenteilung nötig. Mit der jetzigen SVS-Präsidentin ist ein offener Dialog oder auch ein Streit möglich. Die Präsidentenkonferenz hatte ebenfalls eine positive Entwicklung zur Folge. Sicher gibt es Optimierungspotential, beispielsweise eine bessere Nutzung der Ressourcen. Die Delegiertenversammlungen und Kantonalverbandskonferenzen könnten Entschlackung gebrauchen. Ökonomie der Kräfte und weniger Statusarbeit.
Näf: Verbandsstrukturen bringen halt auch Rituale mit sich, das macht es schwerfällig. Die Präsidentenkonferenz hingegen ist ein guter Ort zur offenen Diskussion.
Hotz: Das stimmt. Eine gute Aufgabenteilung zwischen dem Spitex Verband Schweiz und den Kantonalverbänden zu finden, ist eine Kunst. Es gibt einerseits die Ebene der Bundespolitik mit Punkten wie Pflegefinanzierung, NFA oder Lobbyarbeit in Bern, die klar Sache des Schweizerischen Verbandes sind, anderseits braucht es aber auch die Abgrenzung, wo der «Garten» der Kantonalverbände beginnt. Manchmal fehlte mir anfangs auch noch etwas die Einsicht beim Dachverband, dass er ein Dienstleistungsbetrieb für seine Mitglieder sein muss. Das war mir auf kantonaler Ebene immer wichtig: Kritik und Probleme von Basisorganisationen nicht als Störung der eigenen Arbeit verstehen, sondern aufnehmen, bearbeiten und lösen.

Wie ist der aktuelle Stand in Ihrem Kanton bezüglich der Umsetzung des NFA? Was haben Sie in Ihrer Präsidiumsfunktion bereits unternommen?

Näf: Wir haben das Gespräch mit der Gesundheitsdirektion schon früh aufgenommen. Es wurde uns zugesichert, dass wir in einer entsprechenden Arbeitsgruppe mitarbeiten können.
Schwab: Auch wir haben schon früh «gestossen». Die Politik hat dafür gesorgt, dass das Geld für die Spitex in der Mittelfristplanung vorhanden ist. Die Schwierigkeit ist, die Verwaltung der Gesundheitsdirektion Zürich zu überzeugen, was sich alles für die Spitex und auch für den Verband verändert hat. In meinen Augen sind die gesetzlichen Grundlagen eigentlich klar. Das grössere Problem sehe ich dann darin, dass die Gemeinden mit dem «Paket NFA» überfordert sind und irgendwann sagen, jetzt machen wir eine Spitex, wie wir sie wollen.
Hotz: Wir haben ebenfalls Druck gemacht in den letzten zwei Jahren, haben immer wieder nachgestossen bei Gesprächen mit dem Regierungsrat. Unsere Haltung war und ist, dass die Neuregelung der Finanzierung eine grosse Chance ist, die Aufgabenteilung grundsätzlich zu überdenken, Strukturen und rechtliche Grundlagen anzuschauen und anzupassen. Wir haben von Anfang an gesagt, die drei Partner Kanton, Gemeinden und Spitex Verband müssten gemeinsam einen Weg suchen. Inzwischen wurde eine Arbeitsgruppe mit Vertretungen dieser Parteien eingesetzt, und das Ganze befindet sich auf einem guten Weg. Man könnte die Auseinandersetzungen in der Gruppe auch als gegenseitige Fortbildung bezeichnen.
Schwab: Für uns ist wichtig, dass der Kanton eine Führungsrolle übernimmt. Die Mitbeteiligung der Gemeinden wird im Kanton Zürich nicht möglich sein. Das hat aber Gründe, die nichts mit der Spitex zu tun haben.

Was wünschen Sie der Spitex für die Zukunft?

Näf: Würde die Spitex ausschliesslich eine Sache der Gemeinden, fürchte ich, aus Spargründen könnten an der Professionalität und damit auch an der Qualität der Spitex Abstriche gemacht werden. Ich wünsche deshalb, dass der Kanton eine Steuerungsfunktion beibehält.
Schwab: Für uns ist wichtig, dass die Organisationen eigenständige Firmen oder Stiftungen bleiben, denn nur so können wir die Kosten im Griff behalten. Es braucht einen gewissen Gestaltungsfreiraum. Es darf aber keine Zweiklassen-Spitex geben, nur weil es reiche und weniger reiche Gemeinden gibt. Der Kanton muss Führungsverantwortung übernehmen und die Richtung weisen.
Hotz: Allgemein wäre mein Wunsch, dass sich die Spitex als massgebender und unabhängiger Dienstleistungsbetrieb im ambulanten Bereich positionieren kann. Die Spitex muss als Leistungserbringerin eine starke und ebenbürtige Partnerin und Drehscheibe sein.
Schwab: Und es endlich gleich lange Spiesse in der Finanzierung zwischen ambulant und stationär als Grundlagen für die Zukunft gibt! ❑

Die Zurückgetretenen

Die 67-jährige Annette Näf präsidierte den Spitex Kantonalverband Appenzell Ausserrhoden während acht Jahren. Vorher war sie ein Jahr im Vorstand. Sie ist kaufmännisch ausgebildet und führte zusammen mit ihrem Ehemann ein Finanz- und Steuerberatungsbüro. Sie hat eine erwachsene Tochter.

Ueli Schwab (50) stand während sechs Jahren dem Spitex Verband des Kantons Zürich vor. Zuvor war er acht Jahre Vorstandsmitglied. Er ist Lehrer in einer kleinen Schulgemeinde, die ab Sommer 2006 eine Tagesschule führen wird. Schwab leitet dieses Projekt. Er ist verheiratet und hat drei Kinder im Schulalter.

Der 45-jährige Matthias Hotz präsidierte den Spitex Verband Thurgau während elf Jahren. Er ist selbständiger Rechtsanwalt und Partner in einem Advokaturbüro. Er betreut unter anderem auch verschiedene Mandate im Gesundheitswesen. Er hat drei Kinder im Schulalter.